Redaktion, Administration und Expedition Prag II., Tuchmacherg. 34.
Postsparkassenkonto 90.129.
Telephon Nr. 467/VIII.
Sprechstunde der Redaktion 12—1 Uhr mittags.
Redaktionsschluß während des Krieges Mittwoch 10 Uhr vorm.
Erscheint jeden Freitag.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Abonnement mit Postzusendung
Ganzjähr. K 10.—, halbjähr. K 5.—, vierteljährig K 3.—
Für Deutschland Mk. 10.—
Für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 24 Heller.

Insertionspreis:
Die sechsmal gespalt. Petitzeile oder deren Raum 20 Heller.
Inseratenannahme durch alle Annoncen-Bureaus und die Administration.

XI. Jahrgang. Prag, den 16. November 1917. Nr. 45.

Inhalt:

An unsere Leser!

Infolge des allgemeinen, stetig wachsenden Papiermangels, sind wir wie alle anderen Blätter genötigt. den Umfang unserer Zeitschrift einzuschränken. Von der nächsten Nummer an wird die „Selbstwehr" im allgemeinen vier Seiten umfassen. Durch Anwendung von Petit-Satz wird jedoch der Inhalt keine wesentliche Kürzung erfahren, zumal die National-Fond-Spenden in einer besonderen (monatlich erscheinenden) Beilage ausgewiesen werden. Uebrigens hoffen wir, daß es unseren Bemühungen gelingen wird, schon in nächster Zeit die Ursachen dieser Einschränkung zu beheben.

Die Redaktion.

Das Selbstbestimmungsrecht der Völker und die Juden.

Zu einer machtvollen Kundgebung der Prager Judenschaft gestaltete sich die vom zionistischen Distriktsverbande für Böhmen einberufene, am 10. November abgehaltene öffentliche Versammlung. Der große Saal des Hotel „Central" versammelte wieder einmal nach Jahren eine vielhundertköpfige Menge Juden, die ihr Interesse an den Fragen der Gegenwart dokumentierten und den Beweis lieferten, daß trotz der Mühen des Alltags und trotz der schweren Leiden, die der Krieg jedem Einzelnen auferlegt, die Erörterung jüdischer Angelegenheiten ihnen nicht gleichgültig geworden ist. Wenn auch viele von denen fern geblieben waren, welche als die offiziellen Führer des Judentums gelten, also gerade diejenigen, welche das größte Interesse an der Diskussion über jüdische Gegenwartsfragen haben sollten, so muß man sich doch sagen, daß die Versammlung eine würdige und ernste Repräsentantin der Prager Judengemeinde war und durch die zum Schlusse einhellig angenommene Resolution in vornehmer Form die Wünsche der Prager Juden zum Ausdruck gebracht hat.

Nach der Eröffnung durch den Vizepräsidenten des zionistischen Distriktskomitees, erstattete

Dr. Ludwig Singer

sein Referat. Er führte beiläufig aus:

Der Krieg hat, wie ein Sturm, alles Kranke und Morsche weggefegt und nur dasjenige bestehen lassen, was auf Wahrheit und Gerechtigkeit gegründet war. Unter diese echten, starken Ideen gehört die Idee der Gleichberechtigung aller Bürger und aller Völker. Wie die Hussitenkriege die Freiheit der religiösen Ueberzeugung, die französische Revolution die politische Freiheit des Bürgers gebracht haben, so wird dieser Krieg für die Freiheit des nationalen Lebens der Völker geführt. Unsere, die nationaljüdische Idee gehört unter jene, welche die ganze Welt erfüllen, und welche ihre Feuerprobe im Kriege bestanden haben. Aus dem Platonischen ins Aktuelle getreten, beschäftigt unser Programm alle kompetenten Völker und Staaten, welche über die Gestaltung der künftigen Verhältnisse entscheiden werden. Und welche sind unsere Ziele? Darauf gibt das Baseler Programm Antwort. Es ist nicht nur unser Programm, sondern gehört auch zum Programm entscheidender politischer Faktoren. Präsident Wilson, die englische und französische Regierung, der Verband englischer Arbeiter, die Russen, die Neutralen, das Haupt der katholischen Kirche sind für unsere Sache gewonnen. In letzter Zeit machen auch die größten deutschen Blätter die Regierung auf die Wichtigkeit der zionistischen Bewegung aufmerksam. Wir hoffen und sind überzeugt, daß auch unsere Regierung sich mit unserer Bewegung beschäftigen und sich gründlich über ihr Wesen orientieren wird, um nicht durch die kommenden Ereignisse überrascht zu werden. Wir wollen die Frage auch in Uebereinstimmung mit der türkischen Regierung lösen. Von jüdischer Seite jedoch werden Einwendungen laut. Man behauptet, daß es weder möglich, noch wünschenswert sei, nach Palästina auszuwandern. Die übrigen Völker würden ja dann die Juden nach Palästina schicken und der Antisemitismus würde noch höher steigen. Diese Behauptungen sind unrichtig. Wir müssen bedenken, daß nicht die gesamten 13—14 Millionen Juden nach Palästina auswandern können. Es handelt sich vorerst auch gar nicht darum, wahllos die gesamte Judenheit in Palästina anzusiedeln, sondern darum, dort

ein Kulturzentrum für das jüdische Volk

zu schaffen. Nach dem Kriege werden nicht bloß die wirtschaftlichen Verhältnisse viele Juden dazu drängen, in Palästina neue Arbeitsmöglichkeiten zu suchen — Juden mit starken, geeinten Seelen werden Sehnsucht empfinden, in diesem Lande die Eigenart ihres Wesens zu entfalten. Jüdische Menschen aus dem Osten und aus dem Westen, welche hier in fremden Sphären oft ihr eigenes, jüdisches Wesen verleugnen müssen; Menschen mit zerrissenen Seelen und halben Herzen werden nicht nach Palästina gehen. Sie würden ja nur der Entwicklung der guten Sache im Wege stehen. Nur, wer den Glauben an seine Kraft nicht verloren hat, wird sich zur Auswanderung entschließen. Wie das schwache Wüstengeschlecht erst aussterben mußte, bevor das in der Wüste geborene ins neue Land eintreten durfte — so werden auch jetzt nur die Starken und Besten es wagen können, Pioniere zu sein.

Die zweite Forderung, welche auch seitens der Poale-Zionisten auf der Stockholmer Konferenz gestellt wurde, ist die nationale Gleichberechtigung der Juden in allen Ländern, wo sie in Massen angesiedelt sind. Nicht bloß die bürgerliche, sondern auf die

nationale Gleichberechtigung.

Die erste provisorische Regierung in Rußland hat diese Forderung bereits anerkannt. Wir fordern, daß das Judentum als Nationalität anerkannt werde und die Juden als Angehörige eines Volksganzen. Obwohl wir nicht ein normales Volksleben führen, haben wir wichtige Volksmerkmale: Gemeinsames Blut, gemeinsame Geschichte, gemeinsames Fühlen, Tradition und Religion. Es fehlt uns bloß, und zwar im Westen, die gemeinsame Sprache. Die Judenfrage muß einheitlich gelöst werden. Die Unterdrückung, welche die Juden überall und zu allen Zeiten erfahren haben, kann auf eine Ursache zurückgeführt werden. Wir bestreiten, daß die Judenfrage durch die russische Revolution im Sinne der Assimilation gelöst wurde. Die russische Revolution hat nicht gesagt, daß die jüdischen Russen emanzipiert werden, sondern daß das jüdische Volk in Rußland emanzipiert wird. Unsere Dezemberverfassung hat wohl auch im § 19 die nationale Gleichberechtigung proklamiert. Aber was hat es geholfen? Hat sie die nationale Frage gelöst? Bedeutet das geschriebene Gesetz überhaupt etwas? Was nützt uns eine papierene Verfassung? Der Kaiser hat auf diese Verfassung keinen Eid geleistet, in der Ueberzeugung, daß eine neue lebendige Verfassung nottut. Diese nationale Frage, auch die jüdische, kann bloß von Volk zu Volk gelöst werden. Die Assimilation kann uns nicht helfen; weder uns, noch den andern. Wir sind ein hartes Element, welches nicht aufgelöst werden, in andern Völkern verschwinden kann. Wie haben sich die deutschen Juden assimiliert? Die Juden sind allen ihren Pflichten seit Anfang des Krieges aufs gewissenhafteste nachgekommen. Und was war die Folge? Die antisemitische Debatte im deutschen Reichstag. Das deutsche Volk ist in seinen weitesten Schichten antisemitisch gestimmt. Auch anderswo, in England und Amerika wächst der Antisemitisus. Bei uns ist der Antisemitismus derart angewachsen, daß wir ernstlich auf die Abwehr bedacht sein müssen. Die Assimilation kann da nicht Abhilfe schaffen. Die Juden dienten lange genug dem deutschen Volke. Die deutschliberale Partei wurde ganz jüdisch und es bildeten sich ganz reine Parteien, die deutschnationale, die christlich-soziale usw. Auch die Treuesten wurden nicht in Schutz genommen.

Der Antisemitismus hat an Kraft zugenommen.

Vierzehn Tage nach der Kriegserklärung, ließen sich Stimmen vernehmen: „Die Juden haben den Krieg verschuldet." An die großen Herren, an eigene Leute wagte man sich nicht heran, nur an die kleinen, schwachen Juden. Durch den Nationalismus im Kriege verschärfte sich

der Antisemitismus ebenfalls, die Völker befinden sich in einem Delirium nationaler Extase, welche jedes fremde Element ausscheidet. Der Antisemitismus wurde aber auch zum Teile von den Juden selbst verschuldet. Die Assimilation führt nicht zum Ziele. Die Assimilanten können sich des Antisemitismus nicht erwehren. Nur mit der Wahrheit können wir unsere Lage bessern, wenn wir uns als Juden bekennen. Den Assimilanten, die sich als Angehörige eines fremden Volkes erklären, fehlt die innere Kraft und Legitimation, um erfolgreich für die wahren Interessen ihres eigenen jüdischen Volkes eintreten zu können. Juden, die fremdnationalen Lagern angehören, können aus äußern Gründen und aus innerem Zwiespalt keine Sachwalter der Juden sein. Wir sehen es an der sogenannten „jüdischen" Presse. Wir brauchen eine Presse mit offenem Visier. Es besteht eine deutsche Presse mit deutschem Ziel und deutschen Aufgaben, deren Redakteure Juden sind. Die Tschechen beschuldigen diese Blätter als jüdische Schmockpresse, bei den Deutschen ist diese Art Presse nicht akkreditiert. Auch die böhmischen Blätter sind inkonsequent. Sie müßten ja doch, wenn sie die tschechische Assimilation anerkennen, auch die deutsche Assimilation der Juden anerkennen und dürften auch in den jüdisch-deutschen Journalisten nur Deutsche sehen, wie sie in den tschechischen Juden nur Tschechen erblicken wollen. Eine besondere tschechojüdische Nation kann nicht bestehen. Das müßten auch die Tschechen anerkennen. In welchen Konflikt das jüdische Gefühl mit dem andersnationalen kommen kann, beweist die kritische Zeit zu Beginn des Krieges, die dazu geführt hat, daß die auch sonst nicht große, tschechisch-jüdische Gemeinde fast zerfallen ist und bloß einzelne persönlich assimilierte Elemente aus der alten Garde die Krisis überstanden haben. Wir haben die Pflicht, zu den anderen Völkern gerecht zu sein und am wenigsten Veranlassung, die Absichten einer Nation, eine andere zu unterdrücken, zu unterstützen. Auch an Takt darf es uns nicht fehlen. In dieser Beziehung wurden zu Beginn des Krieges viele Fehler begangen. Das Protzentum vieler neuer Reichen ist schädlich. Es zeugt übrigens von einem niedrigen intellektuellen Niveau, wenn man öffentlich vor jedem, ob er es hören will oder nicht, Redensarten gebraucht, die in dieser schweren Zeit provozierend wirken. Auch über den Kriegswucher müssen einige Worte gesagt werden. Leider haben auch wir eine große Anzahl von Stammesgenossen, die sich im Gegensatz zur aufopferungsvollen Hingabe unzähliger jüdischer Soldaten gegen Recht und Sitte vergangen haben. Es ist selbstverständlich, daß wir diese Leute aufs schärfste verurteilen, denn sie haben sich nicht nur gegen die Menschheit, sondern auch gegen das Judentum vergangen. Ebenso entschieden müssen wir jedoch eine Generalisierung von außen ablehnen. Alle Völker weisen ähnliche Schuldige auf und es genügt auf die Beschwerden der nichtjüdischen städtischen Bevölkerung, auf die Klagen gegen die Landleute hinzuweisen, die ja tatsächlich einen großen Gewinn einheimsen, ohne daß wir berechtigt wären, alle Agrarier generell des Kriegswuchers zu beschuldigen.

Wir verlangen somit vollständige — nicht nur papierene — Gleichberechtigung als Bürger und als Juden. Wir fordern die kulturelle Autonomie, deren Trägerin, die in eine allgemeine Volksgemeinde umzuwandelnde Kultusgemeinde wäre. Die hätte eine jüdische Erziehung der jüdischen Jugend zu bewirken und zu überwachen. Ihr würde ferner die Fürsorge für die wirtschaftlich Schwächeren obliegen. Selbstverständlich wäre sie durch allgemeines gleiches Wahlrecht zu wählen. Die Kultusgemeinden sollen in Landesverbände und diese in einen Reichsverband zusammengeschlossen werden, damit eine Vertretung nach außen und eine einheitliche Instanz nach innen geschaffen werde. Von den Völkern verlangen wir Gerechtigkeit und erwarten sie insbesondere von denen, die auf ihren demokratischen Sinn stolz sind. Denn

Demokratie ist Gerechtigkeit,

wie der tschechische Schriftsteller Franz X. Šalda in seinem Artikel über Demokratie so schön dargelegt hat. Durch Hinweis auf das geleistete Werk in Palästina und die kulturelle Kraft, die sich darin zeigen wird, werden wir uns die Achtung der Völker erwerben und dadurch unser Verhältnis zu ihnen auf eine bessere Basis stellen. Dieses Werk wird nicht nur dem in Palästina frei lebenden Kern des jüdischen Volkes, sondern auch den Juden unter allen Völkern der Erde eine glücklichere Zukunft bringen.

Nach der Rede Dr. Singers, ergriff Ober-ing. Stricker aus Wien das Wort. Seine Rede bringen wir in der nächsten Nummer. Nachdem Ing. Stricker geendet hatte, wurde von der Versammlung einstimmig nachstehende Resolution angenommen:

In Erkenntnis der dringenden Notwendigkeit einer demokratischen Vertretung der österreichischen Judenheit zur Wahrung der Rechte des jüdischen Volkes, fordert die am 10. November 1917 im großen Saale des Hotel „Central" in Prag tagende Massenversammlung den organisatorischen Zusammenschluß der österreichischen Juden und begrüßt die Bestrebungen, diesen auf dem Wege eines österreichisch-jüdischen Kongresses herbeizuführen, auf das Wärmste.

Die jüdischen Angestellten in Prag.

Wir haben als Erwiderung auf den Aufsatz von Herrn Rothenstein in Nr. 41 der „Selbstwehr" eine große Anzahl von Zuschriften erhalten und von diesen den Aufsatz des Herrn Friedrich Mautner in Nummer 42 veröffentlicht. Von den uns weiter zugegangenen Aeußerungen geben wir noch die folgenden — infolge Raummangels erst in dieser Nummer — wieder. Herr Rothenstein erhält das Schlußwort in der Diskussion. — Die Red.

Herr Rothenstein hat sich in einem Aufsatze erschienen in Nummer 41 vom 19. Oktober Ihres geschätzten Blattes eingehend mit dem geistigen als auch dem sittlichen Zustande, in dem sich das jüdische Handelsangestellten-Proletariat befindet, beschäftigt. Er hob ganz besonders den sittlichen Tiefstand hervor, der einen Großteil des Handelsproletariates kennzeichnet, wies auf die unbedingte Notwendigkeit hin, diesen Zuständen eine größere Aufmerksamkeit zuzuwenden und zeigte zum Schluß einen Weg, der zur wirksamen Lösung dieser Aufgabe beschritten werden sollte.

Wiewohl ich der Anschauung bin, daß diese Fragen in der „Selbstwehr" kaum jener praktischen und durchgreifenden Erörterung unterzogen werden dürften, die der Gegenstand benötigen würde, ist es der wirkliche Ernst mit dem Herr Rothenstein an die Lösung dieser schwierigen Aufgabe herantritt, nicht minder aber auch die Aktualität des Gegenstandes, die mich bestimmen, meinen Stand-

Feuilleton.

Eine Zeitschrift: Erez Israel.

In der letzten Zeit ist — insbesondere im Zusammenhang mit allerlei Zeitungsmeldungen über englische und amerikanische Pläne — das politische Interesse an Palästina sehr groß geworden; dagegen ist, wohl mit Rücksicht auf die gegenwärtige Arbeitsmöglichkeit, nur selten die Frage der Durchführung der Kolonisation entsprechend erörtert worden. Und doch müssen wir daran festhalten, daß gerade diese die wichtigere ist, da sie unter allen Umständen, ohne Rücksicht auf die Gunst oder Ungunst politischer Verhältnisse, die sie nur modifizieren können, gelöst werden muß.

Vor dem Kriege hatten wir in der zuletzt unter der Leitung Adolf Böhms in Wien erscheinenden Zeitschrift „Palästina" ein zwar noch etwas klein dimensioniertes, aber vorzügliches Organ, das sich mit Erfolg bemühte, das Verständnis für die kolonisatorischen Probleme in die zionistische Oeffentlichkeit zu tragen. (Die gute N. F.-Sonder-Nummer dieser Zeitschrift ist bei den Sammelstellen des N. F. noch zu haben). Wenn wir auch die Hoffnung hegen, daß diese Zeitschrift so bald als möglich ihre Auferstehung in erweitertem Umfang feiern wird, so müssen wir uns jetzt doch an die spärlichen fließenden Quellen halten, die gerade Vortreffliches bieten. In letzter Zeit erscheinen übrigens in zahlreichen volkswirtschaftlichen Zeitschriften Arbeiten über Syrien und Palästina, insbesondere in Deutschland, wo einsichtige Kreise die Bedeutung des Zionismus, insbesondere für vorderasiatische Wirtschaftsinteressen entsprechend zu würdigen verstehen lernen. In Oesterreich, das ja einen wesentlichen Anteil an der wirtschaftlichen Gestaltung Vorderasiens hat, steht man leider hierin bis heute zurück. Abgesehen von solchen gelegentlichen Arbeiten, für die wir wenigstens eine vollständige Bibliographie besitzen sollten, sind von zionistischen Publikationen vor allem zwei Werke zu nennen: die großangelegte Studie Dr. Ruppins über „Syrien als Wirtschaftsgebiet"[1]) und die Broschüre „Methoden und Kapitalsbedarf jüdischer Kolonisation in Palästina" von J. Oettinger[2]), die zum ersten Mal ein System der geplanten Kolonisationsarbeit vorlegt und daher die größte Beachtung verdient, nicht nur von seiten fachmännischer Kritiker, sondern überhaupt seitens jedes ernsten Zionisten, der sich von der Verwirklichung des Zionismus eine Vorstellung machen will. (Beide Werke sind auch in dem in Nr. 30 der „Selbstwehr" abgedruckten Artikel Reinhard Junges von außenstehender Seite besprochen).

Ein System der kolonisatorischen Arbeit! Daß wir ein solches nicht hatten, wurde vor Kriegsbeginn als der schmerzlichste und wundeste Punkt unserer Tätigkeit empfunden. Der N. F. und seine Tochterinstitute haben zwar in Palästina viel Wertvolles geschaffen, aber seine Erfolge waren nicht nur der Dimension nach winzig, sondern auch in ihrer Bedeutung für die Gesamtarbeit nur schwer zu erfassen, da jede über allgemeinste Richtlinien hinausgehende Methodik und jeder kolonisatorische Zusammenhang fehlte. Den schwierigen Problemen der Okkupation und Urbarmachung, der Landarbeiter- und Araberfrage, der Wirtschaftsformen 2c. war auf diese Weise nicht beizukommen (von den juristischen und faktischen Schwierigkeiten des Bodenkaufes sehen wir hier ab), zumal die verschiedenen Institutionen sich allmählich zu einem Labyrinth komplizierten. Es wurde daher bekanntlich kurz vor Kriegsbeginn eine „Zweckrevision" sämtlicher Institute beschlossen und auch mit der Durchführung begonnen. Alle daraufgerichteten Bemühungen knüpften an an das Referat Dr. Ruppins an den 11. Kongreß in Wien (erschienen im Separatabdruck „Zionistische Kolonisationspolitik", zu beziehen für 30 Pf. vom Jüd. Verlag in Berlin W 15).

Es ist außerordentlich zu begrüßen, daß das Hauptbureau des Jüd. N. F. im Haag die Kontinuität durch Herausgabe einer neuen Zeitschrift „Eerez Israel" zu wahren sucht. Bisher erschienen zwei stattliche Hefte, eines September 1916, das zweite Mai 1917,

[1]) Berlin 1917, Herausgegeben vom Kolonialwirtschaftl. Komitee, in Komm. bei E. S. Mittler & Sohn.

[2]) Den Haag 1917, Hauptbureau des N. F. zu beziehen durch alle Sammelstellen des N. F. oder vom Jüd. Verlag Berlin W 15, Preis Mk. 2.40.

punkt zu diesem Probleme als Poale-Zionist zu präzisieren, wie überhaupt seine Ausführungen eine weitgehende Beachtung verdienen.

Die Kritik des Herrn Rothenstein ist trotz der anscheinenden Schärfe im allgemeinen richtig. Jeder, der Gelegenheit hatte, mit einem größeren Kreis der jüdischen Handelsangestellten organisatorisch in Berührung zu kommen, wird vieles, was Herr Rothenstein erwähnt hat, speziell in der Interesselosigkeit und Indolenz gegenüber jeder sittlichen, politischen, ja selbst wirtschaftlichen Forderung nur bestätigen können. Ueber die Begründung der tieferen Ursachen dieses Zustandes ist jedoch aus dem Aufsatze nichts zu vernehmen, hat aber auch zur vollständigen Lösung des Uebels keinerlei besondere Bewandtnis, liegt doch der eigentliche Grund für all die geistige und sittliche Minderwertigkeit nicht zuletzt darin, daß der Beruf, dem sie nachgehen, der „Handel“ in der heutigen kapitalistischen Wirtschaftsordnung alles Andere nur nicht veredelnd und sittenverbessernd einwirkt. Diese Indolenz und die Trägheit, mit der dieselben an ihrem billigen Vergnügen festhalten, das Perhorreszieren jedweder idealistischen und sozialen Betätigung bildete seit jeher eine der größten Schwierigkeiten für unsere Propagandisten, läßt aber auch die erzielten Resultate in der Heranbildung zu ernsten klassenbewußten Poale-Zionisten doppelt hoch bewerten.

Was nun den Weg anbetrifft, den Herr Rothenstein als den gangbarsten bezeichnet, um dem Uebel zu steuern, halte auch ich ein allmähliches Ueberführen dieser jungen Leute über die Sport- und Turnvereine in die politische Bewegung für praktisch und erfolgversprechend. War es doch die Prager poale-zionistische Gruppe, die als erste diesen Gedanken in Wirklichkeit umgesetzt hat, indem sie, wenn auch nicht ausschließlich zu diesem Zwecke, den „Hagibor“ und den Turnverein gründete. Diese Methode der Erziehung und Heranbildung kann auch im jetzigen Zeitpunkte und besonders bei jüngeren Elementen erfolgreich zur Anwendung kommen, doch scheint mir eine direkte Heranziehung derselben in die poale-zionistische Bewegung, eine direkte Einflußnahme unsererseits auf ihr Denken und Handeln unbedingt vorzuziehen. Den Umweg über die Sportvereine denke ich mir nur als bloßes Hilfsmittel, doch muß ich entschieden der Ansicht des Herrn Rothenstein widersprechen, wenn er eine direkte Heranziehung der jüdischen Handelsangestellten in zionistische Organisationen als untunlich erklärt, es wäre dem, daß er hiebei irgendeine bürgerlich-zionistische Organisation im Auge hat. In dieser Hinsicht steht mir eine Aeußerung, was Agitationsmethode 2c. betrifft, nicht zu, doch muß ich in diesem Zusammenhange meiner festen Ueberzeugung Ausdruck geben, daß das gesamte Proletariat der jüdischen Handelsangestellten und Beamten nur in der poale-zionistischen Bewegung jene geistige und sittliche Hebung erlangen kann, die ein im Joche des Kapitalismus stehender Angestellter benötigt. Eine Sonderung in Kategorien von Beamten und Angestellten ist schon vom ausschließlich demokratischen Standpunkte unbedingt abzulehnen, denn jeder, der unter dem System der wirtschaftlichen Ausbeutung leidet, (daß dies nicht minder auf die Kategorie der Bankbeamten zutrifft, ist feststehend) gehört in die poale-zionistische Organisation. Dort findet er nicht nur die Möglichkeit sein geistiges und sittliches Niveau zu heben, sondern auch an der Verwirklichung der höchsten, sittlichen Forderungen mitzuarbeiten; aber auch sein ökonomischer Zustand, seine vollendete Proletarisierung weist ihm den Weg zu uns.

Es wird zu einer der wichtigsten Aufgaben der poale-zionistischen Bewegung gehören, auch in der Folge alle ihre Bemühungen dahin zu konzentrieren, daß immer größere Teile des jüdischen Handelsangestelltenproletariates den Weg in die poale-zionistische Organisation betreten. Dies glauben wir am ehesten durch eine gründliche Ausbildung von Agitatoren erreichen zu können, denn eine Aufklärungsarbeit von Mann zu Mann führt immer rascher zum Ziele. In unserer aufblühenden Jugendbewegung sehen wir eine stattliche Zahl solcher Agitatoren emporwachsen, die sicher sehr viel zur Lösung der schwierigen Aufgabe beitragen werden, die jüdischen Handelsangestellten poale-zionistisch zu organisieren und ihr geistiges und sittliches Niveau zu heben.

Carl Fischl.

Von der Kultur der „Budapester“.

Der folgende Aufsatz ist dem soeben erschienenen Novemberheft der Monatsschrift „Der Jude“ entnommen.

Nicht von der Budapester Kultur. Nicht von Pest bei Buda-Ofen, sondern von jener Pest, die weiter als bei Budapest beginnt und bei den Wiener „Budapestern“*) noch nicht endet. — — Doch wer über diese Schauspieler-Sänger schimpfte, der zielte falsch. Diese Darsteller sind immer noch wertvoller als die von ihnen Dargestellten. Sagte einer: Dieser Spiegel ist unrein, so vergesse er nicht: die Gespiegelten sind's noch mehr. Nicht auf dem Podium sind die wahren „Budapester“, sondern im Zuschauerraum. Wer an eine Assimilation der Juden glaubt, und wer sie gar ersehnt — bitte: mit unserer Emanzipation, unserer Freilassung, hat der Verdauungsprozeß begonnen, durch den Liberalismus, die Humanität, Freiheitlichkeit, Freisinnigkeit, Fortschrittlichkeit usw. zog sich der Verdauungskanal hindurch, bis er bei den „Budapestern“ mündete; da ist der Assimilation — anständig ausgedrückt — Endprodukt; besonders der Wiener Spielart. Eine jüdisch-menschliche Kultur ist hier gemacht worden, deren Jüdischkeit sprachlich durch „Mezie“, „Mischpoche“, „Chamer“ u. dgl. zum Ausdruck kommt, und deren Menschentum der verlotterten Presse gleicht, die es nährt. So ward eine Intelligenz großgezogen, die zusammen mit der an Verdienst (masculini generis) reichen wirtschaftlichen Oberschicht das Vorbild ist all jener, die im westlichen Judentum die Stelle der Masse einnehmen. Für sie gibt es keine Judenfrage, da ja z. B. ihr humanitärer Geselligkeitsverein „Einigkeit“ wohl bei der Sammlung, nicht aber bei der Verteilung einen Unterschied der Konfessionen kennt, und sie ja auch beispielsweise in ihrem Stammcafé, einem der Mittelpunkte ihres Lebensbetriebes,

*) Die „Budapester“ (Budapester Orpheum-Gesellschaft) haben das Prototyp des Rauchtheaters von der Art des Berliner Herrenfeld-Theaters geschaffen, bei dem die Darsteller und Dargestellten, von bedeutungslosen Nebenfiguren abgesehen, ausschließlich Juden sind. Ein Extrem ganz unkünstlerischer Zote, welche keine anderen Grenzen kennt als die von der Polizei gezogenen, sowie ein west-jüdischer Jargon sind für sie charakteristisch.

---

auf die wir heute mit Nachdruck verweisen möchten.³) Hat schon das erste Heft durch seine Reichhaltigkeit, die Sachlichkeit und Gediegenheit der Beiträge und die schöne Ausstattung den besten Eindruck gemacht, so steht vollends das letzte Heft ganz auf der Höhe der Aufgabe. Eines ist jedenfalls mit Genugtuung festzustellen: die Zeit des Dilettantismus ist vorbei, es gilt nun ernste Arbeit entsprechend vorzubereiten, das Hauptbureau ist sich dieser Aufgabe bewußt und fachkundige Männer sind am Werk, um das notwendige System zu schaffen. Im ersten Heft gibt Nehemia de Lieme einen großzügigen Umriß über die Grundlagen und Prinzipien der Palästinaarbeit und grenzt in diesem Rahmen die Aufgaben des Nationalfonds ab. Der N. F. darf nicht durch Verwendung seiner Mittel für selbständige Unternehmungen seine Kraft zersplittern, aber er darf auch keine „Staatsaufgabe“ zur Erfüllung übernehmen. Seine Aufgabe ist: die Gründung von Kolonien auf einer Grundlage, die Privatunternehmertum zuläßt, ohne die Möglichkeit der nationalen Kolonisation zu untergraben. Aus dem instruktiven und übersichtlichen Aufsatz wird jeder eine gute Information schöpfen können. — In demselben Heft werden noch zwei Grundprobleme der zionistischen Kolonisation behandelt: Oettinger weist die praktischen Vorteile der Erbpacht überzeugend dar, jener Besitzform, die wir schon aus nationalen Gründen vorziehen müssen — der Boden des N. F. ist unveräußerliches Eigentum des jüdischen Volkes —, die sich aber, wie Oettinger zeigt, auch aus wirtschaftlichen Gründen empfiehlt. Kaplansky kommt in seiner Untersuchung über die Ansiedlungskapazität Palästinas zu ähnlichen Resultaten wie der berühmte deutsche Statistiker Prof. Ballod, dessen aufsehenerregenden Aufsatz aus der „Europ. Staats- und Wirtschaftszeitung“ (Nr. 16, 1916) s. Z. auch die „Selbstwehr“ abgedruckt hat.

Das zweite Heft ist fast ausschließlich der Frage der Genossenschaft gewidmet. Daß gerade die Schaffung der landwirtschaftlichen Arbeiter-Genossenschaft zum zentralen Problem der nationalen Kolonisation wurde, hat seinen Grund außer in sozial-idealistischen Erwägungen vor allem in der Unlösbarkeit der Landarbeiterfrage. Auch wenn die Lage der Landarbeiter nicht so schwierig wäre, wie sie infolge der Umstände ist, wäre die Entstehung eines dauernden jüdischen proletarischen Landarbeiterstandes kaum zu erwarten, vielmehr wird dieser Beruf auch von Besitzlosen vorwiegend als Durchgangsstadium zu selbständigem Bauerntum betrachtet. Daß diese Tatsachen notwendig zur landwirtschaftlichen Produktivgenossenschaft führen müssen, zeigt Kaplansky, der auch gegen alle Mischformen für den „reinen Versuch“ eintritt. Ein wichtiger Gesichtspunkt ist der, daß man die bisherige Arbeit der palästinensischen Genossenschaften (Merchawjah und Dagania) nicht zur Beurteilung der Methode heranziehen dürfe, weil sie bisher unter abnormalen Verhältnissen arbeiteten, denn der normalen Arbeit muß notwendig eine Zeit der Vorbereitungsarbeit vorausgehen, die erst durch Urbarmachung, Ameliorierung 2c. die Bedingungen schafft; auch andere Momente sind hier zu berücksichtigen (z. B. Vermeidung der Isolation 2c.). Diese Hinweise betont besonders Oettinger, der auch über die Ausbildung der landwirtschaftlichen Arbeiter wichtige Vorschläge macht (Normallehrpläne, Lehrlingszeit 2c. „Die praktische Arbeits- und Lehrzeit übt einen entscheidenden Einfluß aus, dem praktischen Können muß ein höherer Wert als dem Wissen in der Landwirtschaft zuerkannt werden“). Oettinger stellt die Vorbedingungen der Gründung von Siedlungsgenossenschaften zusammen und charakterisiert sie scharf und klar. Eine theoretisch begriffliche Abgrenzung gibt der Initiator des zionistischen Genossenschaftswesen, Franz Oppenheimer in seiner bekannten, leichtfaßlichen und eleganten Weise, wogegen Leo Goldhammer das Beispiel der rumänischen Genossenschaften heranzieht. Großes Interesse wird der Aufsatz des palästinensischen Agronomen J. Wilkansky finden, der im (hier schon besprochenen) dritten Heft der palästinensischen hebräischen Sammelschrift „Beschaah su...“ erschienen und jetzt in „Erez Israel“ ins Deutsche übersetzt ist. Wil-

³) In Kommission beim Jüdischen Verlag, Berlin W 15. Preis des 1. Heftes (96 Seiten) 1 K 30 h, des 2. Heftes (151 Seiten) 2 K.

den Antisemitismus nicht zu spüren bekommen. Ach, wie gemütlich und ungestört „sitzt es sich“ und „spielt es sich“ so darin! — Und diese gemütlichen Zustände, sind sie überzeugt, haben sie sich durch ihre unentwegte Modernität verdient. Und wenn so z. B. jetzt „diese Flüchtlinge, diese schmutzigen Galizianer“ vorbeigehen, da fühlt man sich zwischen Tarok und Naschi-Waschi so weit erhaben über diese „Polischen“, die ja keine Bildung haben und keine Kultur, nicht einmal das Bedürfnis nach einem Kaffeehaus, und die so fanatisch-rückständig sind, daß sie sogar diesen Talmud da studieren .. —

Neulich gelangte ein Hauch dieser Kaffeehausidylle in den Gerichtssaal. Wir lasen in der Tageszeitung von einer Verhandlung über die Klage des Herrn Jacques Schlesinger gegen Herrn Arpad Singer, weil er ihn beim Kartenspiel einen „Pferdedieb“ genannt hatte. Aber „mit letzterem Ausdrucke“, erklärte der Angeklagte, wollte er „nur andeuten, daß der Kläger beim Kartenspiel eine Moral an den Tag gelegt habe, wie solche Pferdedieben eigen ist.“ Der Verteidiger, Herr Dr. Florian Kozower, „beantragte, über die Bedeutung des Wortes „Pferdedieb“ den Schauspieler Heinrich Eisenbach (den Hauptrepräsentanten der „Budapester“) als Sachverständigen zu vernehmen“. Und sein Wille geschah: „Der Richter gab dem Beweisantrage Folge und vertagte sohin die Verhandlung.“

So weit sind wir aus der Zeitung informiert. Aber dem israelitischen Zartgefühl des Reporters können wir schon was zutrauen; Wer dieses Milieu und seine Ausdrucksweise kennt, sowie den ostjüdischen Gebrauch des beanstandeten Wortes, der denkt, man habe uns mit der ohrverletzenden Wahrheit verschont. Denn „Ferdsgannew“ wird wohl das beleidigende Wort gelautet und im Gerichtssaal zu einer schönen Diskussion über jüdisch-jiddische Wortbedeutung Anlaß gegeben haben — was uns alles nicht mitgeteilt wurde. Und leicht verständlich ist es, daß der Berichterstatter dieses Wort wiederzugeben vermieden hat. Denn wahrhaft peinlich muß es sein, wenn ein Wiener Israelit, ein Kulturmensch, vielleicht sogar ein Mitglied des Monistenbundes, sicherlich aber ein Förderer der „Freien Schule“, in den Krakauer Atavismus, aus dem er schon seit 33 Jahren verreist ist, zurückfällt und „so ä Wort redet“ wie die Galizianer.

O, wir Galizianer, ein Volk ohne Kultur — — sogar diese „vermaledeiten Serben, diese Hammeldiebe“ — wie hat er nur geschrieben, der Dr. Dammert, der Spezialkriegsberichterstatter („Nachdruck verboten“) des ersten Wiener Intelligenzblattes, aus dem Hauptquartier der Armee Gallwitz: „Man unterschätzt dieses (das serbische) Volk. Reichtum ist hier keineswegs vereinzelt und .. die Obstschätze Landes haben eine vielseitige Marmeladenkultur entwickelt“. Ach, wenn nur auch wir Juden des Ostens solche Obstschätze hätten! Dann wären auch wir eine Kulturnation, eine Marmeladenkulturnation, und andere Sachverständige als die „Budapester“ wären in Judaicis kompetent.

Abraham Schwadron.

Rundschau.

Der neue Reichskanzler und die Juden.

Als Parlamentarier hat der damalige Freiherr von Hertling innerhalb der Zentrumspartei immer den judenfreundlichen Standpunkt seiner Fraktionsgenossen Windhorst, Spahn, Lieber und anderer geteilt. Als bayerischer Ministerpräsident ist er besonders für die von allen jüdischen Richtungen Bayerns gewünschte Revision des bayerischen Judenediktes von 1813 eingetreten. Im bayerischen Reichsrat gab er im Jahre 1912 als Ministerpräsident eine längere Erklärung ab, in welcher er unter anderem sagte, auch die jüdische Minorität habe vollen Anspruch auf den ihr seit Jahrhunderten gewährten Rechtsschutz. Es sei beabsichtigt, das alte Juden-Edikt vom Jahre 1813 den heutigen Verhältnissen und Wünschen der Israeliten gemäß umzugestalten. Wie in der Ersten Kammer, so erklärte auch die Regierung in der bayerischen Abgeordnetenkammer, daß sie die Revision des Judenedikts vornehmen wolle, sobald die streitenden Richtungen in der Judenschaft sich geeinigt hätten. Unter Hertlings Regime konnte auch in der bayerischen Abgeordnetenkammer während der Debatte zum Militäretat Kriegsminister Frhr. v. Kreß unter anderem auf Grund einer Anfrage von liberaler Seite im Jahre 1912 erklären, es bestehe durchaus kein prinzipielles Hindernis, das den Angehörigen des israelitischen Glaubens die Offizierskarriere verschließe, falls sie die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllten. Dies beweise die Tatsache, daß die bayerische Armee 88 jüdische Offiziere und 193 jüdische Sanitätsoffiziere des Beurlaubtenstandes zähle. Die jüdischen Organe in Deutschland geben allgemein der Ueberzeugung Ausdruck, daß der neue Reichskanzler sich den Juden gegenüber gerecht verhalten und antisemitische Ausschreitungen sicher nicht unterstützen wird.

Der Vierverband und die Juden.

Unter diesem Titel melden die »Národni Listy« am 11. d. M.: Daily Chronicle behandelt in seinem letzten Leitartikel die Eroberung Berschebas und meint, daß dieser große Erfolg der britischen Waffen die mit Palästina zusammenhängenden politischen Fragen stark in den Vordergrund geschoben hat. Die Sicherheit des Suezkanals und des Roten Meeres kann künftig nur dann für gewährleistet gelten, wenn Palästina mit einer England oder dem Vierverband freundlichen Bevölkerung besetzt wird; die einzige Kraft, die uns diese Bevölkerung vnerschaffen kann, ist der Zionismus, der die Population und Kultivierung des verödeten Landes mit der nur den jüdischen Auswanderern eigenen Hingabe bewirken wird. Das Blatt fordert dann die Entente auf, keinen Augenblick zu verlieren und deutlich zu erklären (was sie übrigens längst zu verstehen gibt), daß sie den Zionismus unter ihren Schutz nimmt, und ihre Politik dahin richten wird, die alten nationalen Ideale des jüdischen Volkes zu verwirklichen.

Vor dem jüdischen Kongreß in Rußland.

Das Organisationskomitee des jüdischen Kongresses entwickelt eine außerordentlich lebhafte Tätigkeit. Die Zionistische Organisation, die einen hervorragenden Anteil an der Organisationsarbeit nimmt, stellte fast ihren gesamten Apparat in den Dienst dieser Tätigkeit. Auf der letzten Sitzung des Organisationskomitees hielt der Vertreter der Zionisten S. K. Gepstein ein eingehendes Referat über die Einteilung des russischen Reiches in Wahlbezirke und über die Zahl der Delegierten, die jedem

---

kansky tritt gegen jede Form des Großbetriebes, also auch gegen den genossenschaftlichen auf; er will nur den bäuerlichen Kleinbetrieb gelten lassen. Ihm erwidert Franz Oppenheimer, der insbesondere auf das Mißverständnis hinweist, daß W. zu wenig beachte, daß auch O. der Uebergang von der landw. Produktivgenossenschaft zur Produzentengenossenschaft der Kleinbauern für eine spätere Stufe der Entwicklung vorschwebt. Beachtenswert ist, was Oppenheimer in diesem Zusammenhang von der jüdischen Frau sagt; die Frage des Gelingens der Kolonisation hängt zum großen Teil davon ab, ob wir die jüdische Bäuerin bekommen werden. Ueber die paläst. Arbeitergenossenschaften („Kwuzoth“), worunter allerdings vorwiegend Arbeits- und nicht die Produktiv- bzw. Siedlungsgenossenschaften zu verstehen sind, berichtet Harari (übersetzt aus dem hebräischen „Ben Hasmanim“, Saffed 1917). Man ersieht daraus die Bedeutung und die Erfolge dieser Organisationen, besonders während des Krieges.

Das Heft enthält noch zahlreiche Beiträge, darunter kritische Besprechungen der Bücher von Oettinger seitens Julius Simons und von Schulmann („Zur türkischen Agrarfrage; Palästina und die Fellachenwirtschaft“[4]) seitens N. de Liemes, ferner des „Jikor“ betitelten Gedächtnisbuches gefallener Pioniere seitens Nathan Groß'. Zum Schluß ist eine eingehende Uebersicht über die Sammeltätigkeit des N. F. in allen Ländern und mannigfache Anregungen gegeben. Mit großer Beschämung lesen wir da allerdings den Satz: „Wir empfinden es als ein auffallendes Mißverhältnis, daß, während Galizien 38.000 K im Jahre 1916 aufgebracht hat, aus Böhmen, der reichsten österreichischen Provinz, nur 19.000 K eingingen! Selbst in Mähren-Schlesien mit viel weniger Juden als Böhmen, wurden 34.000 K gesammelt.“ Hoffentlich reift in jedem Vertrauensmann, Sammler und Spender, der dieses schöne Heft in die Hand bekommt, der feste Entschluß, dahin zu wirken, daß im nächsten Heft unseres Distriktes ehrenvollere Erwähnung getan wird!

Vielleicht kann dazu „Erez Israel“ etwas beitragen. Es ist ein Propagandamittel von der Art, die man auch Menschen mit höhern Ansprüchen empfehlen kann: ohne agitatorische Phrase, von vornehmer Sachlichkeit, von hohem Niveau und doch populärer, allgemein leicht verständlicher Darstellung, und auch dies ist erwähnenswert, im ansprechenden Gewande schönster Ausstattung (die Illustrationen sind eine eindrucksvolle Bereicherung.) Wir sind überzeugt, daß niemand diese Hefte ohne Belehrung, ohne tiefste Anteilnahme, beinahe wäre man versucht zu sagen: Ergriffenheit aus der Hand legen wird. Es ist die Ergriffenheit vor dem erhabenen Ernst eines Werkes, das im Werden ist und an dem die Liebe eines Volkes von Millionen hängt, das auf Rettung harrt wie der Wächter auf den Morgen.*)

R. W.

[4]) Weimar. G. Kiepenheuer Verlag.

*) Soeben erscheint das dritte Heft von „Erez Israel“. Es ist dem Andenken Dav[illegible] Wolffsohns gewidmet.

Luther über die hebräische Sprache.

Von Prof. D. Wilh. Walther, Geh. Konsistorialrat.

Die folgende Zusammenstellung von Aeußerungen Luthers über die hebräische Sprache entnehmen wir der von Prof. Dr. Wilh. Walther im Auftrage der Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses verfaßten Festschrift zur Jahrhundertfeier der Reformation „Luthers Deutsche Bibel“. Das schöne Werk ist im Verlag von E. S. Mittler (Berlin 1917) erschienen.*)

Wie wenig sich Luther mit der Erwerbung rein formaler Sprachkenntnis begnügte, wie sehr er durch sprachvergleichende Studien in den Geist der ihn beschäftigenden Sprache einzudringen suchte, um dadurch auch den wahren Inhalt des Gelesenen zu erfassen, das zeigen die zufällig uns aufbewahrten Aeußerungen von ihm über die Eigenart des Hebräischen. So meint er: „Die hebräische Sprache hat ihre eigne, sie von der griechischen, lateinischen und deutschen unterscheidende Farbe, sie ist die allerbeste und reichste in Worten,“ insofern sie nicht wie jene „bettelt“. Jene andern haben für manches nicht ein eignes Wort. Sie müssen häufig etwas aus andern Worten entlehnen und daraus ein neues zusammenstellen. Im Deutschen haben wir etwa das Wort „laufen“. Dieses fügen wir dann mit andern Bestandteilen zusammen und reden von „entlaufen verlaufen, umlaufen, belaufen, zulaufen, ablaufen, weglaufen, einlaufen“ usw. Dafür hat

*) Vom gleichen Verfasser erscheint soeben eine interessante Schrift „Die ersten Konkurrenten des Bibelübersetzers Luther“. — Leipzig 1917. A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl, Mk. 1·80.

Zweifle nicht! Zögere nicht!

Zeichne!

Wahlbezirke zukommt. Das Komitee beschloß, Rußland in 43 Wahlkreise einzuteilen, die zusammen 507 Delegierte schicken. Die Stimmenüberschüsse der einzelnen Listen werden später zusammengezählt und den Zentralkomitees der betreffenden politischen Parteien überwiesen, die entsprechend diesen Ueberschüssen weitere Delegierte entsenden werden und für diesen Zweck insgesamt 40 Plätze erhielten. Die jüdischen Soldaten an der Front werden 25 bis 30 Delegierte wählen. Eine genaue vom Referenten vorgeschlagene Liste der Zahl der Deputierten in jedem Wahlbezirk wurde vom Komitee bestätigt und in den Zeitungen mit einem ausführlichen Wahlreglement veröffentlicht, das eine spezielle Kommission unter Vorsitz von Professor Belkowsky ausgearbeitet hat. Dem technischen Wahlkomitee gehören 8 Vertreter der Parteien, 4 Mitglieder des Präsidium und S. A. Anski als unparteiischer an. Gleichzeitig wurde auch eine juridische Kommission von 10 bekannten Rechtsanwälten aller Richtungen unter Leitung von H. B. Sliosberg und Professor Belkowsky gewählt. Eine lebhafte Debatte rief die Frage der offiziellen Sprache des Kongresses hervor. Hebräisch wurde mit 14 Stimmen als die offizielle Sprache anerkannt und Jiddisch mit 19. Der Antrag, die russische Sprache als die offizielle Sprache des Kongresses zu bestimmen, wurde mit 17 gegen 2 Stimmen abgelehnt. Das Komitee beschloß, daß sämtliche Schriftstücke des Organisationskomitees in hebräischer, jiddischer und anderen Sprachen abgefaßt werden sollen.

Die amerikanische Palästinakommission.

Das jüdische Korrespondenzbureau berichtet, daß Professor Felix Frankfurter, ein Mitglied der amerikanischen Palästinakommission, an deren Spitze der frühere Botschafter Henry Morgenthau steht, nach Amerika zurückgekehrt ist, um dem Staatsdepartement in Washington über die vorläufigen Ergebnisse der Unterhandlungen der Kommission Bericht zu erstatten.

Die Türkei und die Judenfrage.

Der Großvezier Talaat Bey beschäftigte sich in seiner Schlußansprache auf dem Kongreß der Partei „Einheit und Fortschritt" mit der Judenfrage. Er wandte sich gegen das Märchen von Armenier- und Judenverfolgungen und behauptete, daß diese Verleumdungen widerlegt seien. Der Bericht, daß Morgenthau nach Europa und dann nach Aegypten gegangen sei, um in Palästina eine jüdische Regierung einzurichten, entbehre nach einem offiziellen Telegramm der amerikanischen Regierung, das durch Vermittlung Schwedens an die Pforte gesendet wurde, jeder Grundlage.

Eine Kundgebung der holländischen Juden

Die Vertreter der organisierten holländischen Juden haben einstimmig beschlossen, einer auf den 18. November einzuberufenden Massenversammlung folgende Kundgebung vorzulegen: „Die Versammlung von in den Niederlanden ansässigen Juden, gehalten in Amsterdam am 18. November 1917 und einberufen durch ein von den Niederländischen Abteilungen der „Alliance Israelite Universelle", der Zionistischen Weltorganisation und der „Jewish Territorial-Organisation" gebildetes Komitee, verlangt im Hinblick auf das unter den heutigen politischen Konstellationen erhobene Verlangen der organisierten Juden bezüglich Emanzipation der Juden usw., daß der ständigen Zurücksetzung und Bedrückung der Juden und jahrhundertelangem Unrecht, das ihnen zugefügt wurde, ein für allemal ein Ende gemacht wird; sie richtet an die Niederländische Regierung das dringende Ersuchen, daß diese, ihrer jahrhundertealten Ueberlieferung getreu, zugunsten der Juden interveniere und sich dafür einsetze, daß bei einer Friedenskonferenz — jedenfalls aber beim Friedensschluß — nach Anhörung der zuständigen Vertreter der organisierten Juden die Judenfrage in vollem Umfang gelöst und diese Regelung mit allen notwendigen Sicherheiten ausgestattet wird, sie ruft alle Juden in den Niederlanden auf, an dieser historischen Zeitenwende ihre Solidarität zu bekunden."

Lokale Chronik.

„Sinai."

Unter diesem Namen wurde am 30. Oktober ein Verein zur Förderung der Interessen des konservativen Judentums in Prag gegründet. Den Vorstand des Vereines, der schon am Gründungstage 15 stiftende und 126 ordentliche Mitglieder zählte, bilden die Herren: Oberrabbiner Dr. Heinrich Brody, Prof. Dr. S. Ehrenfeld, Dr. Isidor Jeiteles (Obmann), Prof. Dr. Eugen Lieben, Rudolf Stransky und Markus Ungar. Am 26. November um 8 Uhr abends findet im Sitzungssaale der Isr. Beerdigungsbrüderschaft (Josefstädter Gasse) die erste Mitgliederversamm-

die hebräische Sprache keine zusammengesetzten Wörter, sondern „spricht ein jedes Ding mit seinem eignen, besondern Wort aus". Ebenso gebrauchen wir Deutschen ein Wort in sehr verschiedener Bedeutung. So können wir mit „Herz" „ein Stücklein unsers Leibes" meinen. Wir reden aber auch davon, jemand habe kein Herz, und wollen ihn damit als „kleinmütig und verzagt" bezeichnen. Wir gebrauchen auch die Wendung: „Das Herz sagt es mir", oder: „Sein Herz brennt ihm", welch letzteres besagen will, „er ist zornig". „Da hat der Hebräer in einem jeglichen sein sonderlich und eigentlich Wort." Anderseits hebt Luther hervor, daß diese Sprache nicht viel Worte macht, sondern „einfältig" ist, zugleich aber „majestätisch und herrlich, schlicht und wenig von Worten, aber da viel hinter ist", während die griechische Sprache „wohl freundlich und holdselig" ist, aber sich mit „guten und lieblichen Worten" begnügt.

Oder er beachtet, wie reich die hebräische Sprache an bildlichen Ausdrücken ist. „Unglück leiden" nennt sie „trinken". „Strafen, peinigen, martern und allerlei Plage antun" nennt sie „einschenken oder zu trinken geben". Daher der häufig gebrauchte Ausdruck „der Kelch des Herrn", womit „die Strafe, die er einem jeglichen einschenkt oder zuteilt", gemeint ist. Ebenso redet sie von „Trunkenheit, wenn jemand, sei es vor Freude, sei es durch Leid ganz außer sich gerät. Infolge solcher Erfassung der besondern Art des Hebräischen kann Luther dann auch bemerken, wieviele hebräische Wendungen in die neutestamentlichen Schriften eingedrungen sind, und bei wem sich dies am meisten zeigt, nach seiner Meinung in den Evangelien des Matthäus und Lukas und in den Petrus-Briefen.

Die hiernach naheliegende Annahme, es seien die hebräischen Kenntnisse, die Luther sich mit der Zeit erworben, keineswegs gering anzuschlagen, findet vollauf Bestätigung durch die erst vor kurzem wiederaufgefundenen Protokolle über die zwischen ihm und seinen Freunden gepflogenen Verhandlungen zur Verbesserung seiner Bibelübersetzung. Die bei dieser Gelegenheit von ihm gemachten sprachlichen Bemerkungen lehren uns, daß er weit mehr in Form und Geist der hebräischen Sprache eingedrungen ist, als man ihm in der Regel zugetraut hat.

Die Prinzessin.

Erzählung von Leopold Kompert.

(Fortsetzung.)

„Deine Mutter," fiel das Mädchen ein, „ist's ja eben, die mir gezeigt hat, was ich werden soll."

„Ja, sie verdient's, daß man sie lobt," meinte Josef.

„Wie hätte ich aber auch anders werden sollen," fuhr das Mädchen fort, dem es ein Bedürfnis war, vor Josef keine Falte ihrer Seele verhüllt zu bewahren. „Wenn man das ganze Jahr nichts anderes sieht als Geldzählen, und von nichts anderem hört als von schlechten Schuldnern und guter oder schlechter Kundschaft, und der eigene Lehrer es einem noch bei jeder Gelegenheit einprägt, daß man Sprachlehre, Diktando und Rechnen nur darum lernt, damit man keine Bäuerin werde — wie hätte ich da anders werden sollen, als Tausende von Mädchen, die lieber ihrem Manne ins Elend folgten als auf ein Dorf?"

„Die Lehrer, die Lehrer!" sagte Josef zähneknirschend. „Warum führen sie die Kinder nicht alle Tage im Frühling auf das grüne Feld hinaus?, zeigen ihnen da, wie das Korn wächst, wie es in die Höhe schießt, und dann endlich im Sommer, wie es zum Brot wird, das sie essen? Wäre denn das gar so schwer, Ich möcht' den Leuten in der ‚Gasse' schon ihren Bauernhaß austreiben, mein Wort darauf."

„Wie möchtest du das anfangen?" fragte Rosel lachend.

„Sie müßten alle ohne Ausnahme Felder kaufen," rief er in einem Tone, der den verabschiedeten Korporal nur zu gut erkennen ließ.

„Das läßt sich nicht erzwingen," fiel Rosel ihm ins Wort. „Du siehst es ja an mir!"

„Bei dir ist es etwas ganz anderes gewesen," meinte Josef, „du warst krank."

„Krank? Ich weiß nicht, ob man meinen Zustand so nennen konnte. Aber daß der Doktor recht hatte, mich aufs Dorf zu schicken, trotzdem mir eigentlich nichts gefehlt hat, ist das nicht wie ein Wunder? Ich habe mich genug dagegen gesträubt, er hat aber nicht abgelassen. Soll ich dir etwas sagen, Josef? An dem Tage, wo ich meinen Koffer für die Abreise packte,

lung des Vereines statt, bei der „die nächste Aufgabe der Vereinstätigkeit“ besprochen werden soll. Die Erörterung wird durch Herrn Oberrabbiner Dr. Brody eingeleitet werden; eingeführte Gäste haben Zutritt und können sich gleich den Vereinsmitgliedern an der Aussprache beteiligen.

Verlobungen.

Frl. Ella Körner, Tochter des Herrn Friedrich Körner, Prag, hat sich mit Herrn San.-Fähnr. Rudi Weißkopf aus Prag verlobt. — Frl. Blanka Lewit, Tochter des Herrn Mark. Lewit, Bureauchef der Fa. Gottfr. Weltsch Nachf. in Prag, verlobte sich mit Herrn Fritz Langer, Kaufmann. — Frl. Martha Herrmann, Kgl. Weinberge, hat sich mit Herrn Zugsf. Adolf Wrba, Žižkow, verlobt.

Kriegsauszeichnungen.

Dem Leut. Otto Zucker, Mitglied des Vereins Jüd. Hochschüler „Bar Kochba“, Sohn des Herrn Leopold Zucker, wurde als dritte Kriegsauszeichnung das Signum laudis verliehen. — Dr. Karl Pick, Assistent der I. deutschen medizinischen Abteilung des allgem. Krankenhauses, erhielt das Ehrenzeichen 2. Klasse vom Roten Kreuz mit der Kriegsdekoration. — Dem Leut. Otto Pollak aus Karolinenthal wurde als vierte Kriegsauszeichnung das Signum laudis mit den Schwertern verliehen. — Oberlt. Otto Fahn, erhielt als dritte Auszeichnung das silberune Signum laudis mit dem Karl-Truppenkreuz. Sein Bruder R.-U.-Off. Leo Fahn erhielt als zweite Auszeichnung das Eiserne Verdienstkreuz mit der Krone verliehen. — Kad.-Asp. Wilhelm Fritz wurde mit der großen Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet. — Als sechste Kriegsauszeichnung wurde dem Feldwebel Rudolf Bischitzky, Sohn des Herrn Jgn. Bischitzky, Kgl. Weinberge, das Eiserne Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille, verliehen. — Korp. Georg Grünfeld wurde mit der Silbernen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Sterbefälle.

Im Alter von 65 Jahren starb Herr Leopold Weißenstein. — Nach längerem Leiden starb 72 Jahre alt Herr Heinrich Fischer. — Nach langem schwerem Leiden verschied Frau Marie Klemperer geb. Knina. — Im 21. Lebensjahre starb Fräulein Martha Freudenfels, Tochter der Frau Olga Freudenfels. — Nach kurzem Leiden verschied Frau Marie Adler, Gattin des Kammerphotographen Moritz Adler. — Nach schwerem Leiden verschied Frau Berta Fröhlich geb. Kominik. — Im 45. Lebensjahre erlag einer tückischen Krankheit Herr Rudolf Klein, Gesellschafter der Fa. Klein & Bergmann. — Im Alter von 60 Jahren starb Herr Hermann Steiner, Getreidehändler in Karolinenthal.

Wir bedürfen für wichtige Arbeiten der Jahrgänge der „Welt“ 1897—1904, 1908—1910. Personen oder Vereine, welche einen oder mehrere dieser Jahrgänge besitzen, werden dringend gebeten, sie uns — eventuell verkaufsweise — zu überlassen.

Hauptbüro des Jüdischen Nationalfonds Den Haag, Heulstraat 5. (Holland).

Kriegsanleiheversicherung.

Bei der 6. österr. Kriegsanleihe ist mehr als eine halbe Milliarde im Wege der Kriegsanleiheversicherung aufgebracht worden. Diese Ziffer beweist, wie die Einrichtung der Kriegsanleiheversicherung bei der Bevölkerung Anklang gefunden hat und andererseits, welche hohe Bedeutung ihr für den Erfolg und namentlich für die Popularisierung der Kriegsanleihe zukommt. Die Kriegsanleiheversicherung, eine zuerst in Oesterreich angewendete Kombination von Lebensversicherung mit Kriegsanleihezeichnung, ermöglicht es auch den wenig Bemittelten, durch kleine monatliche, ja sogar wöchentlich abzustattende Ratenzahlungen nennenswerte Kriegsanleihebeträge zu erwerben. Die Versicherten werden aller Vorteile des Kriegsanleihebesitzes, namentlich der hohen Verzinsung teilhaftig und die Zinsenguthabungen können entweder zur Erhöhung des Versicherungskapitals aufgesammelt oder im Voraus von den Prämien abgerechnet werden. Im letzteren Falle ermäßigt sich die Prämienzahlung für je 1000 K Versicherungskapital und je nachdem die Versicherung auf 15 oder 20 Jahre lauten soll, auf monatlich nicht viel mehr als 4, bzw. 3 K und bewegt sich wöchentlich um die Kleinigkeit von 1 K. Also um Summen, die wohl fast jeder aufzubringen vermag. Die Versicherung tritt mit der 1. Prämienzahlung in Kraft, der versicherte Betrag in Form von Kriegsanleihe wird sofort nach Ableben fällig. Nach Beendigung der 15- oder 20jährigen Abzahlung erhält der Versicherte seine Kriegsanleihe. Die geleisteten Einzahlungen sind im Gegensatz zu anderen Versicherungen vom ersten Augenblick an unverfallbar, auch wenn nur einige oder wenige Prämienraten entrichtet wurden, wird dem Versicherten der volle Erlös der Kriegsanleihe abzüglich der noch aushaftenden Belehnungsschuld ausbezahlt.

Alle diese Eigenschaften und Vorzüge der Kriegsanleiheversicherung müßten jedem, der eine Versicherung eingehen will, bewegen, sich speziell der Kriegsanleiheversicherung zu bedienen. Sie ist unzweifelhaft günstiger als jede andere Versicherung und wer sie eingeht, dient zugleich den großen allgemeinen Interessen, die mit der Kriegsanleihe überhaupt verbunden sind.

Aus den Gemeinden.

Fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum Prof. Dr. Emil Hofmanns.

Kürzlich beging Prof. Dr. Emil Hofmann, Rabbiner in Reichenberg, sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum. Dr. Hofmann, der seine Ausbildung am Rabbinerseminar in Breslau und der Lehranstalt für Wissenschaft des Judentums in Berlin erhielt, genießt in Fachkreisen wegen seines tiefen talmudischen Wissens und seiner allgemeinen Gelehrsamkeit, sowie als vorzüglicher hebräischer Stilist höchstes Ansehen. Während des Krieges hat er eine ersprießliche Tätigkeit für die Garnisonen und die Kriegsgefangenen, sowie in der Flüchtlingsfürsorge entfaltet. Für diese Tätigkeit wurde er mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone ausgezeichnet. Dr. Hofmann genießt das volle Vertrauen und die höchste Achtung seiner Gemeinde und gehört zu den angesehensten Rabbinern Oesterreichs. Unsern Lesern ist er durch seinen Aufsatz über Adolf Kohut in Nr. 42 der „Selbstwehr“ bekannt.

Amschelberg. Im Alter von 75 Jahren starb Frau Anna Feuerstein.

Bilin. Im Alter von 83 Jahren starb Frau Marie Glas geb. Kohn.

Kladno. Im Alter von 68 Jahren starb Herr Ferdinand Heitler, Lederfabrikant.

Komotau. Am 27. vorigen Monats waren der Prager Schriftsteller und Dichter, Dr. Max Brod, dessen Gattin, Frau Elsa Brod, sowie Herr JUC. Heinrich Fischer aus Karlsbad, Gäste des Vereines „Theodor Herzl“ in Komotau, anläßlich des im Parksaalgebäude abgehaltenen Vereinsabendes. Herr Dr. Hirsch begrüßte die Gäste und kündigte an, daß dieser Abend eine Serie von weiteren Veranstaltungen einleite, um durch die Vorträge heranzuziehender geistig vornehmer Persönlichkeiten das jüdische Leben in Komotau zu bereichern. Vor einem dichtgedrängten und erwartungsvoll gespannten Publikum hielt nun Max Brod seinen Vortrag über Die jüdische Kunst“, beleuchtete den jüdischen Grundzug in der Musik bei Meyerbeer, in Dichtkunst bei Heine, in der ost- und westjüdischen Kunst, deren Unterschied in der Form und im Wesen er wundervoll definierte. Als das Charakteristische der jüdischen Seele bezeichnete er das Streben nach Einheit, das schon im Gebete, im Schema Israel, das man von einem Ostjuden hören müsse, seinen Ausdruck finde. Erst die Nachwelt könne entscheiden, ob ein Dichter eine jüdische Seele habe. Er warf Streiflichter auf die zionistische Tendenz des Judentums, die ebenfalls nichts anderes sei, als das Streben nach Einheit in dem zerrissenen und zerstreuten Volke, so daß dieses Streben gewissermaßen der gemeinsame rote Faden sei im religiösen, im künstlerischen und politischen Leben des Volkes. Stürmischer Beifall lohnte die feinen in schlichter, aber geistvoller Form getragenen Ausführungen. Diesem folgten sodann, gewissermaßen als Illustration, Vorlesungen aus den Werken von Peretz, Scholem Alejchem usw. durch Frau Else Brod, welche auch das Gedicht ihres Gatten: „Elegie an die abgefallenen Juden“ mit dem Motto „Ihr habet nicht genug geliebt“ in außerordentlich feinfühliger, die Pointen, sowohl der Erzählungen, als auch des Gedichtes scharf hervorhebender Art, vortrug. — Wer Heinrich Fischer je vortragen hörte, wird wissen, welch' ein ausgezeichneter Interpret jüdischer Erzählungskunst derselbe ist. Auch in der ernsten Geschichte des Rabbi von Nemirov „Wenn nicht noch höher“, weiß er das ernste Interesse und die Span-

---

kam Herr Julius Arnsteiner, mein Lehrer, zu mir. ‚Haben Sie auch alles, was Sie gelernt haben, eingepackt?' fragte er mich. ‚Ja, Herr Lehrer, sagte ich, ‚alles, bis auf die Partizipialkonstruktion!' ‚Gerade die Sprachlehre müssen Sie einpacken,' meinte er, ‚und müssen sie öfters wiederholen, denn wie wollen Sie sonst auf dem Dorfe Ihre hochdeutsche Sprache von den Bauersleuten unterscheiden?' Ich habe also die Sprachlehre eingepackt zu all den andern Büchern, und immer waren sie dem Herrn Julius Arnsteiner viel zuwenig; er hätte verlangt, daß ich alles andere zu Hause lassen und nur Bücher und Papier mitnehmen sollt'. Wie sich das aber merkwürdig schickt! Mit einem Male kommt unser Doktor Prager ... Wie der die Bücher sieht, lacht er erst laut auf und sagt dann: ‚Was soll mit den vielen Bücher da geschehen?' ‚Die nehme ich aufs Dorf mit, Herr Doktor!' sagte ich. Da sieht der Doktor erst mich, dann Herrn Arnsteiner mit einem ernsten Blick an und sagt feierlich: ‚Rosa geht nicht aufs Dorf, um dort zu lesen ... es darf nicht ein Buch mitgenommen werden.' Vor dem Doktor haben wir uns beide sehr gefürchtet. Herr Arnsteiner noch mehr als ich; wir haben nicht gewagt ihm zu widersprechen. Aber wie der Doktor fort war, habe ich's doch aus Trotz und Eigensinn gewagt und ganz auf den Grund des Koffers habe ich einen Roman gelegt, den mir Herr Arnsteiner geliehen hatte. Das Buch war's, in welchem ich die erste Nacht gelesen habe, als ich zu euch kam — auch aus Trotz und Eigensinn, denn ich habe euch damit zeigen wollen, daß ich Bücher lesen kann, ihr aber nicht! Mit dem Buch in der Hand habe ich mich schützen wollen gegen euch, damit ihr mir nicht zu nahe kommt. Weißt du aber, was damit geschehen ist? Deine Mutter ist gekommen und hat es mir mit Gewalt weggenommen!“

„Davon habe ich ja nie gehört!“ rief Josef verwundert.

„Die Mutter hat mich nicht beschämen wollen!“ sagte Rosel. „Sie hätte dir sagen müssen, wie ich mich damals kindisch und trotzig betragen habe. Erst habe ich geweint und gejammert, habe mich so unglücklich gefühlt, daß ich den Tod vorgezogen hätte! Einmal hatte ich schon das Fenster aufgerissen und habe mitten in der Nacht aus eurem Hause entfliehen wollen. Wie ich aber zum Fenster hinausgreife, da schnuppert draußen euer großer Hund herum, daß ich erschrocken zurückfuhr. Merkwürdig! Von diesem Augenblicke an bin ich ruhiger geworden; ich habe nicht mehr geweint, ich habe angefangen zu überlegen. Was soll ich dir viel erzählen? In dieser Nacht bin ich um einige Jahre älter geworden. Bis dahin bin ich nur die Schülerin des Herrn Julius Arnsteiner gewesen, jetzt war ich ihm gleichsam weggelaufen. Deine Mutter hat zu mir gesagt: ‚An einem Buch sollt' es liegen, ob ein Mensch gesund wird oder nicht?' Und — siehst du, Josef, ich glaube, diese Worte waren es eigentlich, die mich gesund gemacht haben. Wie ich am andern Tage deiner Mutter unter die Augen getreten bin, da war ich eine andere geworden. Von da an hat mein neues Leben begonnen.“

„Ja, ein neues Leben für uns alle, für dich, für mich, für Vater und Mutter,“ rief Josef freudig. „Mein Prinzessele wird die allerschönste Bäuerin werden.“

Rosel drohte ihm schalkhaft mit den Finger.

„Jetzt bist du im siebenten Himmel,“ sagte sie, „vorgestern am Sabbat hast du aber Lust gehabt, wieder Komißbrot zu essen und auf die Weisheit deines klugen Feldwebels zu horchen!“

„Ich will dir das erklären, Rosel“ fiel sogleich Josef ein. „Freilich kann ich die Worte nicht so schön setzen, denn ich habe keinen Herrn Arnsteiner zum Lehrer gehabt, so wie du! Sieh an, Rosel! ich habe zweierlei Stolz in mir. Zuerst, daß ich Soldat gewesen bin, und ich habe es bis zum Korporal gebracht, und dann, daß ich der Sohn von jüdischen Bauersleuten bin. Wer mir diese zwei Sachen verspottet oder beschimpft, dem soll Gott beistehen! Gelernt habe ich nicht viel, nur bis zu meinem dreizehnten Jahre; bis dahin ist wöchentlich zwei- oder dreimal ein Lehrer zu mir gekommen, der in dem nächsten Dorfe beim Randar im Dienste war. In meinem siebzehnten Jahre bin ich zum Militär gekommen, habe da meine Zeit bis auf die letzte Minute abgedient, und kaum habe ich den Abschied in der Tasche gehabt, so eilt' ich nach Hause in unser Dorf! Jetzt ist's ein Jahr, daß ich zurückgekommen bin mit zwei fehlenden Fingern!“

nung der Hörer bis zum Schlusse wachzuhalten. — Dr. Hirsch schloß dann die Versammlung mit einem ernsten und eindringlichen Appell an die Gäste, von denen viele auch aus den benachbarten Städten herbeigeeilt waren, in dem er auf den Ernst dieser großen Zeit, auf das Zusammenfassen aller Kräfte gegenüber dem antisemitischen Ansturm hinwies. Schon der nächste Morgen führte die Jugend, die Damenwelt und viele Herren, darunter auch Vertreter der Kultusgemeinde im Heime des „Blau-Weiß" zusammen, in welchem Herr Dr. Brod die Situation des jüdischen Volkes eingehend beleuchtete und das zionistische Leben des Komotauer Vereines durch eine Reihe äußerst dankenswerter Anregungen bereicherte.

Königgrätz. Im Alter von 73 Jahren starb Herr Josef Baum, gew. Kaufmann.

Kukan bei Gablonz. Herr Ernst Glaser feierte mit seiner Gattin Theresia geb. Albrecht die goldene Hochzeit.

Linz. Der vom Vorjahre noch in bester Erinnerung stehende Herr Dr. Wilhelm Stein sprach Sonntag, den 4. November über das „Wesen des Judentums". Das Thema wurde vom Vortragenden in geradezu glänzender Weise erfaßt. Herr Dr. Stein charakterisierte in großen Zügen die geistige Eigenart des Orients, seine Verschiedenheit und sein Verhältnis zum Westen. Nachdem er die Bedeutung des nationalen Gedankens für die Gegenwart erörtert hatte, gab er zu bedenken, daß wir nicht auf dem Boden einer Glaubensgenossenschaft, sondern eines immer mehr gesundenden Volkstumes stehen. An uns allein liegt es, die wichtige Stunde des Erkennens zu erfassen, denn das Judentum will innerlich gesunden sein. Seine glanzvollen, tiefdurchdachten Ausführungen fanden stürmischen Beifall im überfüllten Saale. Hieran schloß sich eine Vorbesprechung zur Gründung eines zionistischen Volksvereines, die ebenso stark besucht war. Der zionistische Gedanke hat in unserer Stadt schon derart begeisterte Aufnahme gefunden, daß selbst die Schwierigkeiten, die sich bisher einer solchen Gründung entgegengestellt hatten, überwunden wurden. An die informativen Darlegungen des Herrn Dr. Wilhelm Stein, der über die allgemeine Lage der Bewegung referierte, schloß sich eine Diskussion, bei der Herr Kultusvorsteher Schwager den Standpunkt der Kultusgemeinde präzisierte und dem neuerstandenen Vereine das Wohlwollen derselben und die wärmste Förderung zusicherte. Alle Anwesenden erklärten ihren Beitritt zu dem zu begründenden Vereine und es ist zu hoffen, daß dieser bald eine fruchtbare Tätigkeit entfalten wird.

Karlsbad. Dr. Siebel, dzt. Oberarzt, wurde mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille und mit dem Karl-Truppenkreuz ausgezeichnet.

Marienbad. Der hiesige Kurarzt Dr. Emil Wachtl, Regimentsarzt d. R., erhielt das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens mit der Kriegsdekoration.

Pilsen. Kad.-Asp. Paul Friedler starb den Heldentod.

Pilsen. Frl. Rosel Gutwillig hat sich mit Herrn Oberlt. Richard Weigner aus Kolin vermählt..

Reichenberg. Frl. Liesl Fischer, Tochter des Herrn Benedikt Fischer, hat sich mit Herrn Ph. Mag. N. Sternklar, Apotheker in Reichenberg, verlobt.

Kitschan. Im 70. Lebensjahre starb Herr R. Müller.

Teinitz a. d. S. In Ausübung seiner militärischen Dienstpflicht starb Herr Eduard Herz.

Tepl. Frl. Antschie Lappert, Tochter des Herrn Adolf Lappert, hat sich mit Herrn Richard Schwarzkopf aus Budweis verlobt.

Tschekowitz. Frl. Marie Karesch hat sich mit Herrn R.-U.-Off. 1. Kl. Josef Eisner verlobt.

Stiahlau. Herr Oskar Popper verlobte sich mit Frl. Martha Landsmann, Wien.

Wollenitz bei Kattowitz. Im engsten Familienkreise feierte Herr Samuel Löwy und seine Gattin Julie, die 40. Wiederkehr ihres Hochzeitstages.



Jüdischer Nationalfond.

„Zionistischer Distriktsverband für Böhmen" (Nationalfond) in Prag.

An diese Adresse — ohne Angabe der Gasse etc. — sind sämtliche Korrespondenzen in allen Nationalfondsangelegenheiten zu richten.

Geldsendungen an dieselbe Adresse. Postsparkassa-Konto Nr. 94.581. Erlagscheine stehen zur Verfügung.

In dieser Rubrik werden nur jene Spenden ausgewiesen, welche über unser Postsparkassen-Konto eingegangen sind.

Eingang vom 4. bis 11. November 1917.

Allgemeine Spenden.

Aussig: Fähnr. Ernst Kussy gratuliert Lt. Max Baier, Žižkow, zum Signum laudis 5.—
Dobříš: Durch Erwin Arnstein (Spezifikation folgt) 10.—
Kolin: Hch. Beutler, Thoraspende 5.—
Hch. Beutler statt Jahrzeitlicht 5.—
Prag: N. N. zu Ligetis Geburtstag 4.—
Durch Volksverein „Zion": Thoraspende Avrohom ben Schiml 20.—
Teplitz-Schönau: Sitzung 5. Nov. 5.20
Dr. Felix Seidemann dankt f. l. Wanderschwester Emma Kohn f. frdl. Besorgung 2.—

Zusammen K 56.20

Baumspenden.

Prag: Anläßlich der Ernennung Sr. Wohlg. Herrn Dr. Isidor Pollak zum Professor an der deutschen Universität in Prag, beglückwünschen ihn auf diesem Wege in Verehrung und stiften 1 Oelbaum a. s. Namen Abraham Kohane, Abraham Grünberg und Efraim Porat 7.—

Goldenes Buch.

Prag: Per „Bar Kochba" Arnold Herrmann a. N. JUC. Karl Semler 10.—

Selbstbesteuerung.

Warnsdorf: N. B. 5.—
Aussig: Ada Guttmann zur Erinnerung an Ferda Black, Robert Teller und Erwin Lederer je 1 Oelbaum a. d. Namen im Blau-Weiß-Prag-Kriegsgarten anl. d. Todestag 30.—
Prag: Per „Bar Kochba": Arnold Herrmann, 1 Baum a. N. Dr. Viktor Kubie im gleichnamigen Garten 10.—

Zusammen K 40.—

Gesamtsumme Jüd. Nationalfond K 116.20

Palästina-Hilfswerk.

Prag: Durch Jüdischen Frauenverein: Martha Schneider 3.—, Kamilla Glücklich 3.—, Marie Stein 3.—, Theodora Freud 3.—, Sofie Heller 3.—, Olga Kohn 3.—, Olga Lederer 3.—, Johanna Bergmann 3.—, Balbine Pinkusfeld 3.—, Trude Friedländer 10.—, Anna Kauders 3.—, Josefine Thorsch 3.—, Josefine Guttmann 3.—, Amalie Reiner 10.—, Clara Fuchs 5.—, Hedl Löwith 5.—, Karl Resek 5.—, Sofie Adler 3.—, Theresia Thein 3.—, Hilde Bondy 3.—, Emilie Löwy 5.—, Olga Mautner 3.—, Ernestine Teller 3.—, zusammen 91.—
Per „Bar Kochba": Arnold Herrmann 30.—

Zusammen K 121.—

Außerordentlicher Kriegsbeitrag.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies 5.—
Pilsen: JUDr. Friedrich Eidlitz 5.—, Dr. Siegfr. Federmann 6.—, zus. 11.—
Prag: Direktor Karl Resek 12.—
Malwa Bondy 2.—, B. Rothenstein 2.—, zus. 4.—
Per „Bar Kochba": Arnold Herrmann 10.—

Zusammen K 42.—

Zentralfond.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies 15.—

Schekel.

Prag: Jakob Silber 1.20, E. Kaznelson 1.50, Fritz Bandler 1.50, Karl Grabenstein 1.20, zus. 5.40

Parteisteuer.

Prag: Karl Grabenstein —.80

Regiebeitrag.

Aus dem Felde: Dr. Emil Margulies 10.—

Materialien.

Prag: Verkaufte Materialien 2.—

1917 Wochenkalender 5677

	Novbr.	Kislew	Sidra	Haftora
Samstag	17.	2.	תולדות	משא דבר ד'ן
Sonntag	18.	3.		Sabbatanfang:
Montag	19.	4.		4 Uhr 35
Dienstag	20.	5.		
Mittwoch	21.	6.		
Donnerstag	22.	7.		Sabbatende:
Freitag	23.	8.		4 Uhr 55

Theater-Repertoire.

Neues deutsches Theater in Prag.

Freitag, den 16. November (23—3) Anfang 6 Uhr. Jungfrau von Orleans. — Samstag, den 17. November (24—4) Ring d. Nibelungen: Siegfried. — Sonntag, den 18. November, 2 Uhr nachm.: Bruder Straubinger. Abends (25—1) Zigeunerbaron. — Montag, den 19. November (26—2) Försterchristl.

Kgl. deutsches Landestheater in Prag.

Samstag, den 17. November Kammerspiele. Rausch. — Sonntag, den 18. November (Volkst. Vorstellung) Maria Stuart.

Královské české zemské a Národní Divadlo v Praze.

Freitag, den 16. Nov. Dubrovnická trilogie. — Samstag, den 17. Novembér. Nachm. V studní. Královna loutek. Abends. Hubička. — Sonntag, den 18. Nov. Nachm. Hnízdo v bouří. Abends. Libuše. — Montag, den 19. November. Otec.

Městské divadlo Král. Vinohradů.

Freitag, den 16. Nov. Antonius a Kleopatra. — Samstag, den 17. Nov. Nachm. Manon Lescaut. Abends. Stambulská růže. — Sonntag, den 18. Nov. Vorm. 1. koncert komorní hudby. Nachm. Netopýr. Abends. Stambulská růže.

Herausgeber: **Dr. Emil Margulies.**
Verantwortlicher Redakteur: **Abraham Kohane.**
Druck von **D. Kuh** in Prag.

Afike-Jehuda.

Dienstag, 20. Nov. um 7 Uhr abends im „Hotel Bristol":
Vortrag des Herrn Dr. Friedrich Thieberger, Prag.
Thema: **„Der Sinn des Religiösen."**
Gäste willkommen.

Die siebente österreich. Kriegsanleihe liegt an den Schaltern der unterzeichneten Prager Bankanstalten in der Zeit vom 5. November bis Montag, 3. Dezember, 12 Uhr mittags zur Zeichnung gemäß den im offiziellen Prospekt enthaltenen Bedingungen auf. Der Zeichnungspreis der 7. österr. Kriegsanleihe beträgt: Für die 40jährige steuerfreie 5½%ige tilgbare Staatsanleihe 92·50 % und ermäßigt sich nach Abrechnung der Vergütung um 50 Heller auf 92%. Außerdem wird noch eine Zinsenbegünstigung von einem Monat eingeräumt, so daß sich eigentlich der Kurs der Staatsanleihe um weitere ca. 46 Heller auf 91.54% ermäßigt. Für die steuerfreien 5½%igen am 1. Aug. 1926 rückzahlbaren Staatsschatzscheine 94½% und ermäßigt sich nach Abrechnung der Vergütung um 50 Heller auf 94.—%. Bei Berücksichtigung des Kursgewinnes, der sich aus der Kapitalsrückzahlung zum voll. Nennwert gegenüber dem Zeichnungskurse ergibt, stellt sich die tatsächliche Verzinsung der Staatsanleihe im Falle der Einlösung im Jahre 1923 auf 7.50%, 1932: 6.42%, 1942: 6.18%, 1952: 6.10%, 1957: 6.07%.

Prag, im November 1917.

Böhmische Escompte-Bank. — Böhmische Industrialbank. — K. k. priv. Böhmische Union-Bank. — Centralbank der deutschen Sparkassen. — Deutsche Agrarbank für Oesterreich. — Filiale der Anglo-Oesterreichischen Bank in Prag. — Filiale der k. k. privilegierten Oesterreichischen Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe, Prag. — Filiale der kais. kön. privilegierten Oesterreichischen Länderbank in Prag. — Landesbank des Königreiches Böhmen. — Landwirtschaftliche Creditbank für Böhmen. — K. k. priv. Bank- & Wechselstuben-Aktien-Gesellschaft „Mercur", Filiale Prag. — Prager Credit-Bank in Prag. — K. k. priv. Wiener Bank-Verein, Filiale Prag. — Živnostenská banka v Praze.

Jetzt gilt die Tat!

Kein Schwanken und Ueberlegen darf es geben. Schwankte und überlegte doch auch kein einziger der Tapferen, als es am Isonzo galt, an den Feind zu gehen. So ward der große Sieg erfochten. Drum darf auch keiner daheim schwanken oder überlegen, wenn der Ruf zur siebenten Kriegs-Anleihe erschallt. Kein einziger darf mit seinem Gelde fehlen, denn mit der siebenten Kriegsanleihe muß der Sieg im Wirtschaftskampf erfochten werden. Dann ist der Krieg gewonnen und der Frieden erreicht. So kommt und zeichnet Mann für Mann, soviel ihr vermögt, auf daß die lichte Zukunft bald anbreche. Die Tat der Gegenwart trägt Früchte in der Zukunft!